



MÄNNERKONGRESS 2014

19.–20. September 2014



Angstbeißer, Trauerkloß, Zappelphilipp?

Seelische Gesundheit bei Männern und Jungen

Universität Düsseldorf, Hörsaal 13A

Männerkrankheiten. Bemerkungen zur sozialen Konstruktion psychopathologischer Kategorien

Peter Schneider

Hysterie war DIE Frauenkrankheit des ausgehenden 19. Jahrhunderts (wenngleich die Psychoanalyse versuchte, sie als eine allgemeine Neurose zu analysieren). Der erste Weltkrieg mit seinen Kriegsneurosen sorgte für eine dramatische Vermännlichung dieser Krankheitskategorie. Psychopathologische Kategorien sind selten geschlechtsneutral. Dies zeigt sich zunächst einmal in der ungleichen Anzahl von Diagnosen bei Männern und Frauen. Zum einen verweist dieses statistische Ungleichgewicht auf unterschiedliche Lebensbedingungen von Männern und Frauen in der Gesellschaft. Zum anderen dienen psychische Krankheiten einer Gesellschaft auch immer dazu, eigene Krisen und Entwicklungen zu problematisieren. Wenn ich über die „soziale Konstruktion“ von Krankheitskategorien spreche, so meine ich damit nicht, dass die solcherart konstruierten Krankheiten „eigentlich“ gar nicht existieren, sondern bloße Kopfgeburten, „Modekrankheiten“ darstellen, sondern vielmehr folgendes: Die Psychiatrie ist wie jede andere Wissenschaft eine soziale Praxis, und insofern sind die Störungsbilder, die sie diagnostiziert und therapiert, in einem sozialen Prozess „präpariert“ (Bruno Latour), sie existieren innerhalb eines bestimmten Paradigmas (Kuhn) resp. Denkstils (Fleck). Welche Art von Präparation oder Denkstil manche psychische Erkrankungen (Beispiele sind ADHS, Autismus, Burn Out) zu typisch männlichen Erkrankungen macht, davon wird dieser Vortrag handeln

